

# Siechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für das Ausland mit Postversendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franco ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationsteile für die dreipaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar spätestens bis jeden Mittwoch mittag.

Baduz, Freitag

N 40

den 1. Oktober 1897.

## Amtlicher Teil.

### Rundmachung.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche, sowie die Schweinepest in Oberösterreich gänzlich erloschen ist, wird das unterm 9. Juni 1896 in Nr. 24 des Siechtensteiner Volksblattes verlautbarte Einfuhrverbot aufgehoben.

Fürstliche Regierung.

Baduz, am 27. September 1897.

v. In der Maur m./p.  
fml. Cabinetsrath.

### Die Elektrizität.

Die elektrischen Wirkungen, die der Strom in seinen Leitern selbst während seines Hindurchfließens hervorbringt, können je nach dem Stoffe und Beschaffenheit der Leiter ganz verschieden sein. Naturgemäß wenden wir uns zunächst den Wärme- bzw. Lichtwirkungen zu, welche bei Metall- oder Kohlenleitern erreicht werden. Sobald der elektrische Strom ein Stück irgend eines Metalles oder einer Kohle durchfließt, so wird dieses erwärmt. Die Erwärmung eines beliebigen Leiters hängt von seinem Widerstande und vom Quadrate der Stromstärke ab. Mit andern Worten: Je größer der Widerstand irgend eines Leitungstückes und je größer die Stromstärke, desto wärmer muß das betreffende Leitungstück werden. Je nach Verwendung dieser beiden Wärmefaktoren kann man in einem Stromkreise ein Leitungstück nur erwärmen, oder glühend, ja sogar leuchtend und schmelzend machen. Hat man hierzu in einem Schließungsdrabte einen kurzen, dünnen Platindraht (auch Nidel) eingeschaltet, kann man alle diese angeordneten Wirkungen nach Belieben erhalten. Auf diese Wirkungsweise sind berechnet all die elektrischen Holzbrand- und Heizapparate, die elektrischen Bügeleisen, Theemaschinen und Zünder. Lagrange und Hoche in Brüssel erfanden ein Verfahren, das Erhitzen von Metall im Schmiedefeuer zu ersetzen. Auch elektrische Schmelzapparate fehlen nicht mehr. Von dieser elektrischen Schweißung und Schmelzung wollen wir aber erst dann ausführlicher berichten, wenn sie auch bei uns Verwendung finden. Auf gleicher Grundlage, wenn man sich so ausdrücken kann, beruht das elektrische Licht, das wir uns jezo etwas genauer ansehen wollen.

Wenn man mit Hilfe des elektrischen Stromes

Licht erzeugen will, muß man leitende Körper verwenden, die eine hohe Temperatur ertragen können. Die nötige Temperatur (Wärmestand), welche das elektrische Licht erfordert, wird allein in der Kohle gefunden. Wird vielleicht gewöhnliche Kohle zum elektrischen Lichte verwendet? Mit nichten. Man benutzt die sogenannten Retortkohle, welche in den Oefen (Retorten) der Gasanstalten aus den Dämpfen der zur Entwicklung des Gases verbrauchten Steinkohlen gewonnen wird. Man schneidet diese Kohle, je nachdem man sie für Vogen- oder Glühlichter verwenden will, entweder in Stäbchen oder Fäden.

Der Engländer Davy kam 1821 zufällig auf das elektrische Vogenlicht. Als obiger Erfinder Drahtenden, denen er Funken entlocken wollte, erst fest zusammenbrachte und sie dann etwas von einander entfernte, zeigte sich unerwartet eine ununterbrochene Lichterscheinung. Dieses Leuchten wurde durch die im Leiten glühend gewordene Luft und die glühenden Drahtenden verursacht. Durch Ersetzen dieser Drahtenden mit Kohlenstäbchen wurde diese Erscheinung viel schöner und glänzender. Bei diesem Verfahren tritt zugleich ein bogenförmiges Zerfließen der Kohle in glühenden Kohlentheilchen ein, weshalb dieses Licht den Namen Vogenlicht erhielt. Da die Kohlen nach und nach verbrennen, wird die Entfernung zwischen den Kohlenstücken immer größer, bis schließlich der elektrische Strom die Luftlichter nicht mehr durchdringen kann und das Leuchten sofort aufhört. Um das Erlöschen zu verhüten, mußte nicht nur eine Vorrichtung angebracht werden, die sich bewührenden Kohlenstücken um ein gewisses Maß von einander zu entfernen, sondern auch um diese in der nämlichen Entfernung zu erhalten, d. h. den abbreitenden (positiven) Teil entsprechend näher zu rücken. Diese verschiedenartigen Vorrichtungen zu beschreiben, würde uns zu weit führen. Bleiben wir bei der Hauptsache, d. h. beim Glühlichte. Nicht Edison, sondern Heinrich Göbel war Erfinder des Glühlichtes und zwar war der Erfinder im Jahre 1818 zu Springe (Deutschland) geboren, ließ aber seine Erfindung erst in den 80er Jahren patentieren. Nebenbei bemerkt, hatte Göbel durch Anbringung einer Vogenlampe auf seinem Hausdache die New-Yorker Feuerwehr alarmiert und suchte, um ähnliche Auftritte sowie darauffolgende Prozesse zu vermeiden, einen Ersatz im weniger hellen Glühlichte. Diese Erfindung brachte die elektrische Beleuchtung zu einem großen

Aufschwunge und zu riesiger Verbreitung. Denn heutzutage kann man sagen, brennen in jedem größeren Geschäfte, in den meisten Fabriken, und in unzähligen Privathäusern Tausende von Glühlampen. Um zur Sache zu kommen, wissen die meisten von uns, daß ein Kohlenfaden in einem birnförmigen Glasgefäße das milde Glühlicht verbreitet. Aber warum den Kohlenfaden in ein solches Gefäß stecken, daß ja kein Mensch dazu kommt? Wir dürfen nicht vergessen, daß dieser Kohlenfaden in offener Luft verhältnismäßig schnell verbrennen würde. Um das zu verhindern, d. h. um der Glühlampe eine Dauer von ca. 600 bis 1500 Brennstunden zu geben, hat man den Glaskörper luftleer gemacht. Dies gelang um so besser, als beide Körper, Glas und durch das Glas gehender Platindraht den gleichen Ausdehnungskoeffizienten haben, d. h. sich je nach dem Wärmegrade gleichmäßig ausdehnen und zusammenziehen. Zwischen genannten Platindrähten im Innern des birnförmigen Glaskörpers stellt der Kohlenfaden die elektrische Leitung nach Art der Vogenlampen her. Sobald der elektrische Strom hindurch geht, entsteht bei einer Wärme von 450—500 Grad ein dunkelrotes Licht. Bei 600—700 Grad wird es gelblich, bei größerer Hitze gelb, gelbweiß, bei 1500 Grad und darüber rein weiß und bei 3000 bis 4000 Grad bläulich. Die Lampen können hintereinander oder nebeneinander geschaltet sein. Muß der Strom erst die vorhergehende Lampe passieren, um zur nächsten zu gelangen, so sind die Lampen hintereinander geschaltet. Praktischer ist es, wenn von einer Hauptleitung aus Verbindungsdrähte die Lampen speisen, weil bei Störung einer Lampe, die andern (nicht wie im andern System der Zusammenstellung) nicht im geringsten darunter leiden.

Einen jeden freut es, das milde Glühlicht zu sehen. Müchten diese Zeilen hierfür das Interesse noch mehr wecken, so daß es nicht nur in unsern Fabriken und Gasthäusern, sondern auch allmählich in unsern Wohnhäusern Eingang finde. Je mehr Lichterabnehmer, um so billiger dürfte der Einzelne weglassen. Dem Petroleum aber, das hier wenigstens einmal teurer als im Auslande, werden wir nicht nachweinen!

### Vaterland.

Baduz, den 29. Sept. Auf dem ersten diesjährigen Viehmarkte war der Auftrieb von Vieh

## Unser Vaterland.

Von Anton Eder.

Mit Einleitung und Schlußwort von J. A. Zg.

Allein so viel zarte Rücksicht kannte ich dennoch meinen mitreisenden Siechtensteinern gegenüber, daß ich schwieg. Uebrigens wäre es mir sicherlich auch nicht gut ergangen, wenn ich's gewagt hätte, durch dieses allerdings feste Studentenliedchen die Siechtensteiner zu verlegen.

Doch ich soll das Land beschreiben. Gut, da haben wir gleich etwas, was für Siechtenstein ganz charakteristisch und leider die größte Geißel ist. Es ist dies eine Rufe oder ein Muhrbruch. Da breitet sich zur Linken der Bahn ein ungeheures Trümmerfeld aus. Steine von der Größe eines Ofens und darunter, viele Meter dicke Bänke von Sand und Kies liegen da und um sie gruppieren sich ausgerissene Baumstämme und abgebrochene Tannen. Weiden und Erler, Pestwurz und Huf-lattich bilden die Einfassung. Aber was steht denn dort mitten im Geschiebe und Gerölle? Ein Apfelbaum! Ja, wie kommt denn der da hinein? Ist

doch weit und breit kein Feld, keine Wiese, kein Obstgarten, nichts als Wald und Sand und Steine und Schutt!

Gut, wie dieser Apfelbaum in diese ungewohnte Umgebung kam, will ich nun erzählen. An der Stelle lag einst ein schöner Bauernhof mit Feld und Wald und Wiese und Obstgarten, und jener Obstbaum, der so kläglich dasteht und seine Aeste zum Himmel streckt, als ob er um Hilfe rufen wollte, ist nichts anderes als ein Zeuge von dem Greuel der Verwüstung, welcher an dieser Stätte geschehen.

Aber was ist denn geschehen? Das hat die Rufe gethan, wie der Siechtensteiner sagt. Aber was ist denn das, die Rufe?

Siehst du dort oben hoch am Berge jene steilen Schutthalben und jene zerbröckelten Felsenreviere? Dort oben waren einst diese Steine, diese ungeheure Menge Sand und Schutt, die jetzt da unten liegt. Und wie kam die Geschichte herunter? Da zog ein furchtbares Gewitter von den Schweizerbergen quer über das Rheintal. An jenen schroffen Felswänden prallte es an. Schwarze Wolken lagen auf dem Berge, die Blitze zuckten und furcht-

bar rollte der Donner, so daß der Berg erzitterte. Da auf einmal brach aus den schwarzen Gewitterwolken der Regen in Strömen los. Von allen Zinnen und Fäden und Rinnen und Runsen stürzten die Wasser zur Tiefe; ihnen nach flogen die lockern Steine des morschen Felsens und rutschten viele tausend Kubikmeter Sand und Schutt. In den tiefen Schluchten und Schründen der Felsen treffen sie zusammen. Schutt und Gestein versperrt den stürzenden Wassern den Ausweg; da bricht der Wildbach mit Gewalt sich seine Bahn, er reißt alles mit sich, Steine von der Größe eines Ofens wälzt er wie Regelfugeln vor sich her, mit Schutt und Lehm verbindet er sich zu einer zähen Masse, die sich meterhoch zu Thal wälzt. Unaufhaltsam nimmt sie ihren Lauf. Wälder, Mauern, Felder, Ställe, Häuser, alles, was ihr in den Weg kommt, wird mit fortgerissen und bodenlos im Schutt begraben. So geht's den Berg hinunter immer weiter und weiter, bis sie, endlich in der Ebene angekommen, sich ergibt, weithin alles mit Schutt überdeckend. Das ist die Rufe.

Leider hat das sonst so schöne Ländchen Siechtenstein gar arg unter diesem schlimmen Gaste zu